

## Eine Rede Poincarés.

Anlässlich der Rouget de Lisle-Feier.  
(Tel. des I. I. Telegraphen-Korrespondenzbüreaus.)  
Paris, 15. Juli. Die Ueberführung der  
Asche Rouget de Lilles in den In-  
validendom bildete den Anlaß einer großen

Rundgebung, der sich die Pariser Bevölkerung anschloß. An dem Zug, der vom Triumpfbogen Croix seinen Ausgang nahm, nahmen teil Präsident Poincaré, alle Deputierten und Senatoren, das diplomatische Korps und Abordnungen verschiedener Gesellschaften.

Der Sarg, der sich auf einer Artillerielafette befand, war von den Truppen der Pariser Garnison umgeben. Im Invalidendom hielt der Präsident eine Ansprache, worin er den Charakter unterstrich, der zwei große Seiten in der Geschichte Frankreichs einander näherte. Er pries die Marseillaise als jene unvergleichliche Hymne, deren Klänge in den Herzen der Nation übermenschliche Tugenden erwecken. Der Präsident erinnerte daran, daß die Umstände, unter denen Rouget de Lisle seine Hymne komponierte, den heutigen Umständen entsprechen. Die französische Demokratie, weit von jedem kriegerischem Geist entfernt, blieb den Herausforderungen gegenüber schweigsam und unbewegt, und bemühte sich, das europäische Konzert zu organisieren und zu erhalten.

Poincaré fuhr sodann fort: Nach Tanger, nach Agadir und nach den Balkankriegen hat Frankreich seinen Friedenswillen bestätigt, indem es in neue Unterhandlungen einwilligte, um zwischen Deutschland und sich die letzten latenten Gründe für Schwierigkeiten und Zusammenstöße zu erstriden. Am Tage, nach welchem das französisch-deutsche Abkommen geschlossen war, das die orientalischen Interessen regelte, und als Europa beruhigt schien, brachte ein unvorhergesehener Donnerschlag die Welt zum Erzittern.

Poincaré führte sodann in seiner Rede aus, wie Frankreich das Opfer eines brutalen, bis ins kleinste vorbedachten Angriffes geworden sei. Da man Frankreich gezwungen habe, das Schwert zu ziehen, habe es nicht das Recht, das Schwert in die Scheide zurückzustecken, bevor die Toten gerächt seien und der gemeinsame Sieg den Verblüdeten gestatten werde, die Ruinen wieder aufzubauen, Frankreich in seiner Gesamtheit neu zu schaffen und es wirksam gegen die periodische Wiederkehr solcher Provokationen zu schützen. Mit dem Willen zum Siege habe Frankreich auch die Gewißheit zu siegen. Die Feinde dürften sich nicht darüber täuschen. Nicht um einen unsicheren Frieden, nicht um einen unruhigen, flüchtigen Waffenstillstand zwischen einem abgekürzten Kriege und einem noch schrecklicheren Kriege zu unterzeichnen, nicht um kommenden neuen Angriffen und tödlichen Gefahren ausgesetzt zu bleiben, habe sich Frankreich bebend bei den mächtigen Klängen der Marseillaise erhoben. Der Endsieg werde der Preis für die moralische Kraft und Ausdauer sein.

Der Redner forderte weiter auf, alle Kraft und Energie auf ein einziges Ziel zu richten, nämlich den Krieg, so lange er auch dauern möge, bis zur endgültigen Niederlage des Feindes und bis zum Ende des Alpdrucks fortzusehen, den die deutsche Gucht nach Größe auf Europa lasten lasse. Der Präsident schloß seine Ansprache, indem er sagte: Schon erhellt der Tag des Ruhmes, den die Marseillaise feiert, den Horizont, schon bereicherte das Volk in einigen Monaten die Annalen Frankreichs um eine große Zahl wunderbarer Taten und epischer Geschehnisse. Jene wunderbaren Volkstugenden erhoben sich nicht umsonst an allen Stellen Frankreichs. Lassen wir sie ihr heiliges Werk beenden, sie bahnen dem Siege und der Gerechtigkeit den Weg!

Paris, 15. Juli. Präsident Poincaré führte in seiner Rede im Invalidendom noch

aus, wie Oesterreich-Ungarn trotz der Warnungen Italiens und trotz der Nachgiebigkeit Serbiens den Angriff auf Serbien ausführte. Die Geschichte werde bestätigen, daß Rußland und Frankreich alles taten, um den Frieden zu erhalten. Aber der militärische Imperialismus der Centralmächte wollte den Krieg. Die Nachwelt werde eines Tages mit Verblüffung erfahren, daß nach der brüskten Kriegserklärung an Rußland eines Tages der deutsche Botschafter vergeblich versuchte, sich von der Pariser Bevölkerung beleidigen zu lassen, und dann, ohne zu lachen, auf dem französischen Ministerium des Aeußern die von den Bureaug in der Wilhelmstraße ausgeheckte Fabel als Casus belli vorlegte, ein französischer Flieger habe, ohne dabei von jemand gesehen worden zu sein, was wohl seinen Grund habe, Bomben auf Nürnberg geworfen. Die rächende Geschichte werde auch alle weiteren schmachvollen Handlungen erzählen: Jene feigen Vorschläge an England, die Verletzung der Neutralität Belgiens, die Mißachtung aller Verträge, die Terrorisierung der Bevölkerung der besetzten Gebiete durch die barbarischsten Mittel und die barbarische, unmenschliche Kriegsführung. Jeder Franzose könne ruhigen Gewissens behaupten, nichts vernachlässigt zu haben, damit der Friede erhalten bleibe. Frankreich sei das unschuldige Opfer der brutalsten, bis ins kleinste vorbedachten Angriffe geworden.

An einer späteren Stelle seiner Rede führte Präsident Poincaré aus: Es gibt nicht einen einzigen unsrer Soldaten, nicht einen Bürger und nicht eine Frau in Frankreich, die es nicht klar verstehen, daß die ganze Zukunft unsrer Rasse, nicht nur ihre Ehre, sondern die Existenz von den schweren Minuten dieses Krieges abhängen.

10. VII. 1915